

Der Abgrund

Von AbyssalEros

Die Erde wurde von einem tiefen Grollen erfasst. Unzählige Risse, die ihren Ursprung genau unter seinen Füßen hatten, verwundeten das Erdreich, so als stünde er auf zu dünnem Eis, das unter seinem Gewicht nachgab und zu brechen drohte.

Ein alptraumhaftes Leuchten entstieg aus den sich weitenden Rissen. Kränklich aussehende Dämpfe quollen hervor, die ihm mit ihrem faulig schwefeligen Gestank den Atem raubten. Bald darauf schossen heulend aus bedrohlichen Tiefen Fontänen heißer Asche empor, die sich zu einem infernalischem Feuersturm vereinigten, der sich himmelwärts fraß, um das Firmament selbst in Brand zu setzen.

Das gewaltsame Aufeinandertreffen von höllischer Hitze und himmlischer Kälte erschütterte die Grundfesten seiner Welt. Gewaltige Blitze zerteilten unnachlässig die Atmosphäre und tosende Donnerschläge verkündeten Unheil.

Glühende Asche regnete auf ihn hernieder.

Innerhalb weniger Augenblicke wurde seine Welt verheert.



Erfüllt von Leid, das sich tief in sein Inneres hineingefressen und seine Seele entzündet hatte, stand er inmitten dieses Infernos und schrie gegen das Tosen an. Doch sein Wehklagen blieb im Getöse ungehört.

Die Welt selbst brannte; alles stand in Flammen und verging. Aus Sand wurde erst rußiges, dann zerberstendes Glas, dessen beißende Splitter seine Haut zerfetzten und sich tief in seinem Fleisch bohrten.

Nackt und gepeinigt befand er sich in einem Reigen der Zerstörung, dazu verdammt, am Leben zu sein. Wie gerne wäre er gestorben; hinübergeglitten in den Vergessen bringenden Tod. Doch der Tod blieb ihm verwehrt.

Schließlich sackte er zusammen.

Vor Leid gekrümmt, kauerte er auf dem glühenden Erdreich, dessen gierige Zähne unaufhörlich an ihm nagten.

Er ahnte, dass alles seinen Weg geschah. Seinetwegen riss die Erde auf, seinen Weg streckte der Abgrund seine Klauen aus.

Durch tränenverzerrten Blick erkannte er, wie der letzte irdische Halt unter ihm verging, als schließlich ganze Gesteinsbrocken fortfielen und als glühende Lava in den sich unter ihm auftuenden Schlund tropften.

Dann fiel auch er.

Der Abgrund verschluckte ihn. Er wurde endgültig aus der Welt der Menschen herausgerissen, hinab in infernalische Tiefen.

Während über ihm, auf Erden, sein Leiden zurückblieb, dessen Gewalt langsam verebbte, bis es nur noch die letzte Erinnerung an ein menschliches Dasein war, loderte tief unter ihm, jenseits von Raum und Zeit, das Fegefeuer.

Der aus den lodernden Flammen aufsteigende Atem der Hölle, von heulenden Winden emporgetragen, drang tief in sein Wesen ein, wo es eine entleerte Seele vorfand.

In ihm herrschte nur noch primordiale Angst vor. Eine Angst, die sein Wesen zerdrückte, ihn auf eine winselnde Kreatur reduzierte, und ihn etwas tun ließ, was er noch nie in seinem Leben getan hatte; in seiner Not rief er den Namen Gottes an, dass er ihn erhöhe und errette.

Doch sein Flehen war vergebens, Gott hörte ihn nicht; oder wollte ihn nicht erhören.

Er war auf sich allein gestellt, verlassen und einsam; ein angsterfülltes Wesen, das in den Abgrund gestürzt war und hilflos fiel; unfähig etwas anderes zu tun, als den Aufprall zu erwarten.

Er fiel bereits eine Ewigkeit, immer tiefer und tiefer, und doch schien er gleichzeitig auf der Stelle zu verharren. Nur das Pfeifen des sengenden Höllenwindes erinnerte an das Verstreichen von Zeit.

Längst vergessene Erinnerungen drangen an die Oberfläche seines Bewusstseins; Erinnerungen eines angsterfüllten, weinenden Kindes, das durch einen Alptraum fiel, der nicht enden wollte.

Er war ein kleines Kind. Er lag in seinem Bett und schlief. Alles war ruhig und er fühlte sich so geborgen unter seiner Decke; bis der Schlaf zu ihm kam. Dann barst der Boden unter ihm und verschlang das Bett samt seiner kleinen Gestalt. Gemeinsam fielen sie in einen tiefen, finsternen Abgrund. Mit furchterfülltem Herzen kauerte er unter der Decke und traute sich nicht, sich zu bewegen.

Es herrschte beängstigende Stille. Nur sein Weinen und Schluchzen hallte gespenstisch von schwarzen, zerklüfteten Felswänden wieder.

Irgendwann, er war bereits eine Ewigkeit gefallen, fiel das Bett unter ihm fort und verschwand schwindelerregend schnell in der Tiefe.

Taumelnd fiel er durch die düstere Einsamkeit. Doch war diese Einsamkeit längst keine beängstigende Stille mehr, sondern erfüllt von den gequälten Schreien der im Fegefeuer leidenden Sünder.

Die lauernden Höllenfeuer loderten tief unter ihm am Ende der Dunkelheit.

Es wurde unerträglich heiß.

Der Teufel selbst erwartete ihn, aber er wollte nicht fallen, er wollte nicht in die Hölle, er wollte nicht zu ihm.

Er schrie ...

... und erwachte; zumindest damals.

Damals wachte er immer schweißgebadet und zitternd in seinem Bett auf, unfähig vor lauter Angst erneut einzuschlafen, da er befürchtete, der Alptraum könnte wiederkehren.

Im Lauf der Jahre hatte er ihn vergessen. Bis jetzt. Nur diesmal war es kein Alptraum.

Diesmal würde er nicht erwachen, bevor er das Ende seines Falles erreicht hatte. Diesmal war er dazu verdammt herauszufinden, welches Schicksal ihn erwartete.

Schreie gepeinigter Seelen, die in den ewigen Flammen der Hölle als Strafe für ihre Sünden unsagbare Qualen erlitten, hallten verzerrt von den rußgeschwärzten Felswänden wieder.

Die Finsternis war einem feurigen Halbdunkel gewichen, und so konnte er in der düsteren Tiefe unter sich Schemen von Kreaturen erspähen.

Auf mächtigen Flügeln trieben sie in weiten Kreisen in der flackernden Hitze oder hockten auf gezackten Felsvorsprüngen. Ihre Zahl war unermesslich, genauso wie die Verschiedenartigkeit ihrer Gestalten.

Es dauert nicht lange, bis sich die Ersten von ihnen zu ihm herauf schwingen, um seinen Fall aus nächster Nähe betrachtend zu begleiten. Und alsbald kreisten zahlreiche Wesen von abstoßend deformierter Hässlichkeit kreischend um ihn herum.

Zwischen diesen Scheußlichkeiten befanden sich Wesen, die wie lüsterne Engel erschienen. Sie besaßen jedoch keine weißgefiederten Schwingen wie diese, sondern rotschwarze und ledrige. Und von ihren Köpfen erhoben sich Hörner in vielerlei Gestalt, wohingegen von ihren Leibern schlangenhähnliche Schwänze wuchsen. Von diesen Abnormalitäten abgesehen, besaßen sie die atemberaubendsten Körper, die eine Frau nur haben konnte.

Während die Scheusale einen gebührenden Abstand zu ihm hielten, bedacht ihm nicht zu nahe zu kommen, umschwärmten und berührten die Succubi ihn. Sanft strichen sie mit ihren metallisch scharfen Fingernägeln über seine geschunden Haut und bedeckten sie mit ihren lustvollen Küssen.

Als vollführten die Succubi ein Ritual, umtanzten sie ihn, und entfachten mit ihrem becircenden Spiel seine Lust, die sich zu einem brennenden Verlangen steigerte, das von ihm Besitz ergriff und gestillt werden wollte.

Doch bevor er seine Lust an den betörenden Leibern der Succubi befriedigen konnte, erklang ein sehnsuchtsvoller Schrei aus der Tiefe, woraufhin sich der Schwarm der Scheusale und Succubi teilte, um einer von ihnen ehrfürchtig Platz zu machen, deren Haare zu lodern schienen. Sie flog mit ausgestreckten Armen und einem sehnsüchtigen Blick in ihren funkelnden Augen auf ihn zu.

Obwohl ihr nackter Körper seinen Blick bannte und sein Verlangen nach ihr weckte, waren es ihre Augen, die ihn vollständig in ihren Bann zogen. Er sah in ihnen so viel mehr, als er je auf Erden gesehen hatte.

Während er sich in ihren Augen verlor, lächelte sie ihn an, wobei ihr Blick um Erlaubnis bat, ihn berühren zu dürfen. Sie seufzte vergnügt und Freude legt sich über ihr Gesicht, als sie seine Einwilligung erkannte.

Sanft, aber bestimmt ergriff sie seine Beine und schob ihren sinnlichen Körper lasziv windend über ihn. Ihre Berührung, vor allem die ihrer erregten Brustwarzen, ließ ihn lustvoll erschauern und vor Erregung stöhnen.

Er legte beide Hände auf ihren Hintern und zog ihren verlockenden Körper enger an sich heran. Er wollte ihre Lippen kosten und sie küssen. Als sich ihre Lippen berührten, biss sie ihn die Unterlippe auf. Verspielt lachte sie leise auf, gewährte ihm jedoch den Kuss.

Ein Kuss, der so innig war, als hätte der Succubus sich seit Ewigkeiten nach ihm gesehnt. Voller Leidenschaft erwiderte er ihren Kuss.

Ohne ihre Lippen von den seinen zu lösen, hob sie ihren Unterleib an, um sich mit einem zufriedenen Stöhnen auf seine Männlichkeit herabzulassen. Erregt peitschte ihr schlangenhafter Schwanz hinter ihren Rücken wild umher.

Sie nahm sich, was sie wollte, und er begegnete der fordernden Lüsternheit seiner Gespielin mit kraftvollen Stößen seiner Lenden.

Währenddessen schwärmten die anderen Succubi weiterhin orgiastisch um sie herum, berührten und küssten seinen Körper in einem Tanz der Begierde. Die Scheusale feuerten sie unterdessen in der gutturalen Sprache der Hölle an. Frenetisch feierten sie die vor ihnen vollzogene Vereinigung.

Abermals hallte ein sehnsuchtsvoller Schrei von den Wänden des Abgrunds wieder, und erneut teilte sich die schwärmende Schar, um einem Succubus mit nachtschwarzen Haaren auszuweichen. Mit weit geöffneten Flügeln stürzte sie sich so schnell auf sie, dass die Kreaturen kaum aus dem Weg kamen.

In ihrem Blick lag dieselbe brennende Sehnsucht, das gleiche unstillbare Verlangen, wie in den Augen des rothaarigen Succubus, der sie in ihrer atemberaubenden Schönheit in nichts nachstand.



Begehrend schmiegte sie sich kopfüber eng an seinen Rücken und presste ihre weiblichen Rundungen gegen ihn. Wollüstig vergrub sie ihr Gesicht in seinen Hintern und leckte seinen Anus mit ihrer liebkosenden Zunge, während der andere Succubus lustvoll auf ihm ritt.

Gemeinsam zeigten ihn die Succubi sexuelle Extase, frei von jeglichen Einschränkungen.

Mit jedem Stoß seiner Lenden füllte sich sein entleertes Dasein mit lodernder lebendiger Lust.

Voller Leidenschaft ließ sich der rothaarige Succubus ein letztes Mal auf ihn hinab, und er ergoss sich tief in ihr. Während sie ihren Höhepunkt teilten, zuckten ihre Flügel, und sie schrie in einer Weise, dass ihre Lust von den Höllenwänden tausendfach verstärkt zurückhallte.

Etwas, das tief in ihm verborgen und sein gesamtes menschliches Leben unerkant geblieben war, erwachte, genährt und berauscht von der durch die Succubi entfachten Lust. Voller Lebenswille drang es an die Oberfläche, wobei es seine Sterblichkeit zerfetzte und verzehrte, bis es ihn von der Menschlichkeit befreite, die ihn so lange gequält hatte.

Triumphierend schrie er auf. Die Hölle stimmte ein.

Stattlich und kraftvoll landete er auf höllischem Boden. Er hatte endlich den Abgrund erreicht.

Er stand vor einem gewaltigen Thron, der aus Knochen bestand, die sich im feurigen Zwiellicht zu winden schienen, während in ihm eingelassene Schädel von unnatürlichem Leben erfüllt vor Qualen wimmerten.

Die beiden Succubi knieten zu seinen Füßen und schmiegteten ihre sinnlichen Leiber gegen seine Beine. Verehrend und begehrend blickten sie zu ihm auf und strichen verspielt mit ihren Fingern über seine Muskeln.

Hinter seinem Rücken entfalteten sich riesige nachtschwarze Schwingen.

Er war heimgekehrt.



SEI MIR WILLKOMMEN, MEIN SOHN grollte die ewig alte Stimme des Einen.

Er verbeugte sich ehrfürchtig vor dem gefallenen Engel, der majestätisch auf dem Thron der Hölle saß und darauf wartete, dass er sprach.

Unverzüglich begann er mit seinem Bericht.

„Es ist wie vorhergesehen, die Menschheit ist verdorben, mein Vater und Gebieter.“

Der Gefallene Engel blickte traurig auf ihn herab, bat ihn aber, fortzufahren.

„Die Ursünde, ist zurückkehrt. Die Schöpfung wird geschändet und die Menschheit leidet. Ihre Anführer sind vollständig korrumpiert, ihre Herzen unwiderruflich verdorben. Die Entweihung ist dieses Mal besonders verheerend. Beinahe jedes menschliche Leben ist von ihr mehr oder minder besudelt, und jene, die sich ihr noch nicht ergeben haben, flehen tagein tagaus vergeblich um Erlösung. Die Schöpfung ist im Begriff zu vergehen, doch noch ist es nicht zu spät.“

DANN BLEIBT KEINE ZEIT MEHR. WIR MÜSSEN MIT DER REINIGUNG BEGINNEN.

